

Guten Willens

Papst Franziskus hat eine neue Enzyklika veröffentlicht – so heißen die wichtigen Lehrschreiben in der Amtszeit eines Papstes. Der Text mit dem Titel »Dilexit nos« (»Er hat uns geliebt«) befasst sich mit grundsätzlichen theologischen Überlegungen, ohne direkten Bezug zu aktuellen Streitfragen der katholischen Kirche wie Missbrauchsskandale, Zölibat oder stärkere Beteiligung von Frauen.

Das 77seitige Schreiben – im Original in lateinischer Sprache – wurde am Rande der Welsynode veröffentlicht, zu der noch bis zum Wochenende mehr als 360 Bischöfe und Nichtbischöfe in Rom zusammensitzen. Für Franziskus ist es die vierte Enzyklika seiner mehr als elfjährigen Amtszeit. Manche sehen darin bereits eine Art Vermächtnis des 87jährigen Argentiniers.

In dem Schreiben heißt es, die Liebe Christi sei bei allen Zweifeln und Problemen Quelle der Hoffnung für die Welt. »Er ist in der Lage, dieser Erde ein Herz zu verleihen und die Liebe neu zu leben, wo wir meinen, die Fähigkeit zu lieben sei für immer tot.« In einer Welt des technisierten Denkens sei »eine Wirklichkeit besser zu erkennen, wenn wir sie mit dem Herzen erfassen«.

Franziskus hatte bereits drei Enzykliquen vorgelegt: gleich nach seiner Wahl 2013 den Text »Lumen fidei – Licht des Glaubens«, an dem schon sein deutscher Vorgänger Benedikt XVI. gearbeitet hatte. 2015 folgte eine vielbeachtete Umweltencyklika (»Laudato si – Über die Sorge für das gemeinsame Haus«) und 2020 »Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft«. Damit rief er zu Frieden und Solidarität zwischen allen Völkern und Religionen auf.

Eine Enzyklika ist an die katholische Weltkirche mit ihren etwa 1,4 Milliarden Gläubigen gerichtet sowie an »alle Menschen guten Willens«. Die Schreiben gelten als Ausdruck der obersten Lehrgewalt des Papstes. Benannt werden sie normalerweise nach den ersten lateinischen Worten des gesamten Textes. (dpa/iw)

links & bündig

EIN NEWSLETTER VON
DIE TAGESZEITUNG
junge Welt

Der tägliche, kostenlose
Newsletter mit ausgewählten
Artikeln aus der iw-Redaktion.



Hier abonnieren:
jungewelt.de/einragen

In diesem Zeichen wirst du siegen

Mit der Ausstellung »RE:VISION« zieht der Kunstverein Tiergarten eine opulente Bilanz von 20 Jahren Tätigkeit. Von Matthias Reichelt

Am Anfang stand die Schließung. Die Galerie des Westberliner Bezirks Tiergarten am Lützowplatz bezog in den 1990er Jahren Räume im zweiten Stock des Brüder-Grimm-Hauses in der Turmstraße in Berlin-Moabit. Nach der Bezirksreform und der Zusammenlegung der Bezirke Tiergarten, Wedding und Mitte fusionierten auch die Kinder- und Jugendbibliotheken. In der Folge wurden im Erdgeschoss des Brüder-Grimm-Hauses 2003 die Räume frei und konnten ab 2004 unter dem damals als künstlerischer Leiter berufenen Ralf F. Hartmann genutzt werden. Die Gründung eines eigenen Kunstvereins ermöglichte ihm Drittmittelbeschaffung über die spärliche kommunale Finanzierung hinaus, er nutzte sie zur Neuaufstellung mit einem internationalen künstlerischen Programm. Denn wie Hartmann, der seit 2017 das Kulturamt Spandau leitet, kürzlich in einem Interview mit dem Magazin *Kunstforum International* ausführte, war es »die einzige Chance, die kommunale Galerie Nord durch bürgerschaftliches Engagement zu retten, sie auch finanziell durch die Mitgliedsbeiträge zu unterstützen und mit einem angeschlossenen Verein noch mal ganz anders Gelder einwerben zu können. Sonst wäre sie geschlossen worden.«

20 Jahre später und unter der Leitung der Künstlerin Veronika Witte blickt die Galerie Nord/Kunstverein Tiergarten mit der grandiosen Ausstellung »RE:VISION« auf eine erfolgreiche Geschichte mit zahllosen brillanten, aktuellen und politischen Projekten zurück. 2.193 Personen und Institutionen waren involviert. Eine eigene Publikation verzeichnet alle Beteiligten, darunter 1.303 internationale Künstlerinnen und Künstler, die dort ausgestellt hatten. Sie wurden gebeten, jeweils eine Arbeit als Leihgabe für die »RE:VISION« einzureichen, als Dank gab es den Jubiläumsband. Über mehrere Wochen füllte sich der einzigartige Ausstellungsparcours vor wandfüllenden Fototapeten, die die Räume in diversen Umbauphasen zeigen.



Das Deutsche Institut für Normung empfiehlt: Nezaket Ekici buchstabiert Kunst und Künstler

Die Arbeiten der Künstlerinnen und Künstler finden sich in allen Ecken, an den Wänden in platzsparender Petersburger Hängung, auf Sockeln, in geöffneten Schränken und auf Tischen. Zum Ausstellungsende am Freitag und Sonnabend dürfte es besonders reizvoll sein, die Rückschau dieses weit über die Grenzen Berlins hinaus bekannten Kunstvereins zu besuchen. Sie hat etwas von Schaulager, Baumarkt und Archiv zugleich, was ihr einen besonderen ästhetischen Charme verleiht und zum Stöbern, Suchen und Entdecken einlädt. Begleitend gab es ein Rahmenprogramm mit Debatten und Performances.

Am 18. Oktober machte die international bekannte Künstlerin Nezaket Ekici den 1.303 Künstlerinnen und Künstlern und dem Ort ein besonderes Geschenk. Sie hatte vorab drei dicke Bände drucken lassen, in denen die Seiten mit jeweils nur einem Vor- und Nachnamen beschriftet sind. Auf den

1.303 Seiten der drei Bände werden alle Künstlerinnen und Künstler in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Von 11 Uhr morgens bis 19 Uhr abends stand, saß, lag oder kniete die Künstlerin dann in ihrem opulenten knallroten Ballkleid im Schaufenster und buchstabierte für die Besucher und, via Mikrofon und Lautsprecher nach außen übertragend, auch für Passanten alle Namen ihrer Kolleginnen und Kollegen. Dafür nutzte sie das 2022 als DIN 5009 veröffentlichte Buchstabieralphabet nach deutschen Städtenamen. Der aus der Türkei stammenden und seit langem in Berlin lebenden Künstlerin war das Buchstabieren nach Städtenamen bereits aus der Türkei geläufig.

Ihre Performance war eine Herausforderung bis an die Grenzen ihrer körperlichen Leistungsfähigkeit. Ekici meisterte sie, ohne auch nur eine Pause einzulegen. Ihr Buchstabier Vortrag ging immer wieder in ein nahezu

lyrisches, rhythmisiertes Rezitieren über. Man konnte den Eindruck gewinnen, Ekici würde die Rezitation nicht nur mit ausladender Gestik, sondern auch mit einem Tänzeln unterstreichen. Jeder Künstlerin und jedem Künstler wurde durch inszenierte Langsamkeit des Buchstabierens eine längere Aufmerksamkeit und damit Ehre zuteil.

Angesichts der vom Berliner Senat anvisierten gravierenden Kürzungen des Kulturbudgets demonstriert die Ausstellung noch einmal beispielhaft die große produktive Energie, die an solchen Kulturorten freigesetzt wird. Deren Aktivitäten werden in Zukunft wahrscheinlich starke Einschränkungen erfahren, die auch die ökonomischen Existenzgrundlagen vieler freier Künstlerinnen und Künstler bedrohen dürften.

■ »RE:VISION. 20 Jahre Kunstverein Tiergarten«, Finissage am 26. Oktober 2024, 11–19 Uhr,
■ www.kunstverein-tiergarten.de

■ Digitaler Groove: So war die fünfte Ausgabe des Sonoj-Festivals

Seit mehr als einem halben Jahrhundert ist Köln eine Stadt für elektroakustische Experimente. Von 1951 bis 2001 existierte im Funkhaus des WDR eines der weltweit ersten Studios für elektronische Musik, in den bleiernen Jahrzehnten nach Kriegsende entstanden dort die neuartigen Klänge einer aufkommenden Avantgarde. Karlheinz Stockhausen und andere Pioniere der elektronischen Musik arbeiteten bis zur Schließung des Studios vor Ort – und prägten die Entwicklung dessen, was später Neue Musik genannt werden sollte. Stockhausen selbst hatte für das Genre keine Arbeitsdefinition parat, lediglich das Zurücktreten des Autors hinter dem Klangereignis selbst charakterisierte den Stil. In der Fachzeitschrift *Texte zur Musik* sprach er 1965 von einer Musik, »die selbst denjenigen, die sie finden, die sie entstehen lassen, unheimlich, neu, unbekannt ist«.

Den Begründern der Neuen Musik ging es darum, Unbekanntes aufzuspüren und mit technischen Mitteln Neues zu schaffen. Sie sangen nicht, sondern modulierten – fernab der Noten alter

Meister. Ihre Sounds zeigten sich als geschwungene Linien auf Monitoren – verschobene Sinuskurven mit der Möglichkeit zur mathematisch exakten Berechnung. Die Klangerzeuger kamen nicht aus Orchestergräben, oft waren sie akustisches Found Footage von unterwegs – darunter Aufnahmen von Tierstimmen, Radiosendern und Bauteilen, Oszillatoren, Tonbandgeräte und Rasierkingen fungierten ebenso als Instrumente wie Metallampenschirme, leere Flaschen und ausrangierte Klavierrahmen. Die erst später hinzugekommenen Synthesizer, Sampler und Computer sind schon seit längerem nicht mehr auf dem aktuellen Stand der Digitaltechnik. Zum Zeitpunkt der Schließung des WDR-Studios galten sie bereits als hoffnungslos veraltet.

Die Sonoj-Convention für Musikproduktion auf Open-Source-Basis setzt dort an, wo öffentlich-rechtliche Radiostationen versagen. DJs, Programmierinnen und Analogmusikerinnen präsentierten am Vorabend des Festivals in den Räumlichkeiten des Kölner Chaos Computer Clubs (CCC) Tools und

Techniken, die quelloffen entwickelt werden und damit nach eigenen Bedürfnissen genutzt und modifiziert werden können. Creative-Commons-Lizenzen beinhalten die explizite Aufforderung zur Weitergabe eines digitalen Inhalts unter bestimmten Voraussetzungen. Dabei steht das Kürzel »by« für die Verpflichtung zur Namensnennung, »nc« für die nichtkommerzielle Nutzung von Inhalten, »nd« für das Verbot der Veränderung digitaler Inhalte und »sa« für »share alike« – eine schwache Lizenz, die ermöglicht, dass veröffentlichte Werke verändert und weiterverbreitet werden dürfen, wenn das daraus hervorgehende Musikstück denselben Lizenzbedingungen unterliegt. Bei der unter Producenten beliebten Software »Ableton« handelt es sich um ein klassisches Closed-Source-Programm. »Ardour« hingegen ist eine leistungsstarke Audio Workstation für die Aufnahme und Bearbeitung von Sounds mit offenem Quellcode. Auch »Super Colli-dre«, eine Plattform für Audiosynthese und algorithmische Komposition, und die modulare Musiksoftware »Bespoke

Synth« sind Open-Source-basiert – und damit willkommene Alternativen.

»Sonoj« heißt auf Esperanto soviel wie »Klänge« oder »Töne«. Der Plural bleibt relevant, egal, woher der Sound kommt. So etwa performten Julia Cramer (Stimme) und this.ven (Gitarre) analoge Rhythmen in digitalen Räumen, Alex Milanov stellte seine im Browser ausführbaren Programme »Groovebox«, »Looper« und »Zampler« vor. Während einer DJ-Session demonstrierte Darko »Spintaneous« Jankovic, wie sich Plattenrillen digital abtasten lassen und beim »Crossfaden« dank Antizipation ein nahtloser Übergang entsteht. Eine Live-Coding-Session zeigte eindrucksvoll, wie aus Algorithmen komplexe musikalische Strukturen entstehen, und Mona Lange kreierte im Austausch mit dem Publikum in nur 40 Minuten ein Lied mit partiell vorgegebenen Lyrics. Der Folk-Punk-Song endete in A-Dur und mit einer zukunftsweisenden Message: »Crypto dreams of freedom's call / Fuck capitalism, tear it all.«

Barbara Eder